

Im zweiten Teil skizziert George Seddon, Journalist und Mitarbeiter am Observer, die Geschichte der Glasfenster vom 11. Jahrhundert bis in unsere Tage. Dabei begnügt er sich nicht mit einer isolierten Betrachtung der Glasmalerei, vielmehr stellt er sie in den Rahmen der geistigen, religiösen, kulturellen, sozialen, künstlerischen und technischen Entwicklung der jeweiligen Epoche. Zudem geht sein Blick über die Grenzen Europas hinaus in die USA, nach Japan und Australien, wo teilweise kühne Experimente mit der Glasmalerei gewagt wurden. Eine weitere Besonderheit dieses historischen Teils stellen zweiseitige Übersichtstafeln dar, die die Anordnung der Fenster in der Kathedrale von Chartres (S. 76f), im Münster von York (S. 88f), in der Kathedrale von Toledo (S.110f) und im Dom von Florenz (S. 120f) wiedergeben.

Für Interessenten sicherlich kaum weniger bedeutungsvoll als die beiden ersten Teile des Buchs sind die beiden folgenden, obwohl sie nur geringen Umfang besitzen. In ihnen führt der Glasmaler, Bildhauer und Kirchenkünstler Francis Stephens mit detaillierten Beschreibungen und zahlreichen Illustrationen in die Geheimnisse der Herstellung und der Restaurierung eines Glasfensters ein. Wer diese Ausführungen gelesen hat, wird die Glasfenster einer Kirche mit ganz neuen Augen sehen. Ein geographischer Kunstführer, ein Glossar der Fachbegriffe und ein umfangreiches Register schließen den prachtvollen Band ab.

Mit den drei genannten Kunstbüchern hat der Verlag Herder einen guten Griff getan. Die ansprechende Gestaltung und sorgfältige Herstellung lassen die Lektüre des Textes und die Betrachtung der Bilder zu einem echten Vergnügen werden. Wer einmal in die drei Bände hineingeschaut hat, wird immer wieder gern nach ihnen greifen, um diesen oder jenen Abschnitt nachzulesen bzw. das eine oder andere Bild anzuschauen, und dabei die Erfahrung machen, daß er stets neue Einsichten gewinnt. Die Auswahl anerkannter Autoren garantiert zuverlässige und zugleich auch verständliche Informationen, die keineswegs bloß dem Kunstexperten dienen, sondern ebenfalls dem „Laien“ ein tieferes Verständnis religiöser Kunst vermitteln.

Besprechungen

METZ, Johann Baptist: *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge.* Freiburg 1977: Verlag Herder. 102 S., kart.-lam., DM 10,80.

Dies ist, es sei vorab gesagt, m. E. eine der interessantesten, aber auch eigenartigsten Äußerungen zum Ordensleben heute, der man in der letzten Zeit begegnet ist. Zahlreiche Ordensleute, mit denen ich bisher sprach, stimmten zu oder waren begeistert. Doch kann eine Rezension keine Lobeshymne sein. Und man wird gleich sehen: neben Bewunderung verspüre ich Reserven, und sie müssen ausgesprochen werden. — In vier Abschnitten fragt Metz, vor allem und wiederholt auf dem Hintergrund des Synodenbeschlusses „Unsere Hoffnung“ und unter z. T. ausführlicher Zitierung, nach dem Ordensleben heute: zunächst versucht er eine „allgemeine Bestimmung von Orden“ als „erste Fragen und Konsequenzen“. Hier ist die Rede von „Innovation, produktivem Vorbild, Korrektiv und Schock“ — all dies sei Ordensleben gewesen, solle es sein. Im zweiten Teilabschnitt dieses I. Teils spricht er von der notwendigen „ars moriendi“, die von Ordensgemeinschaften gelebt und gelernt werden müßte, danach dann von „Nachfolge als Kriterium für Identität und Treue“. Der II. Teil weitet den Horizont aus: „Die Stunde der Nachfolge für die Kirche“. Danach folgt im III. Teil eine Sicht der „evangelischen Räte als Einweisungen in die Nachfolge“, schließlich noch als Viertes etwas über Nachfolge und Naherwartung. Fragen und Thesen beschließen, als Zusammenfassung und Denkanstoß, das Buch. Zu solch einem engagierten Buch gehört die engagierte Stellungnahme. Die Sprache finde ich manchmal etwas spröde, oft aber geradezu genial. Gelegentliche Manierismen, z. B. das wiederholte „Einklagen“, stören nicht allzu sehr. Die Struktur des Buches überzeugt. Es wird nach den Orden gefragt (=I.); dies führt mit innerem Sog zu einem (kritischen) Blick auf die Kirche als Nachfolgegemeinschaft (=II.); in diesem Zusammenhang werden die Räte des Ordenslebens wiederum als Ferment, aber als eingesenktes Ferment im Ganzen, gesehen (=III.); die ganze Sicht wird verdeutlicht durch den Verweis

und die Reklamation der Naherwartung. Das überzeugt. Gerade in letzter Zeit hat der Rez. erfahren, wie im geistlichen Gespräch mit Gruppen von Ordensleuten oft unversehens (und unabhängig von diesem Text) zu der Grundsicht des Buches viele Pfade hinführten. Doch bleiben die Einwände, die Fragen. Wie sehr stimmt die Alternative zwischen den Orden und der „überangepaßten Großkirche“, die erst den eindrucksvoll dunklen Hintergrund für die Glanzlichter abgibt, die Metz in den Orden sieht und sehen möchte? Wie weit ist es berechtigt, die drei „evangelischen Räte“ in einzelne Haltungen der Solidarität zu zerlegen? Auch müßte die freiwillige Solidarität mit der jeweiligen Gruppe der Zukurzgekommenen (den unfreiwillig Armen, Ehelosen, „Gehorsamen“) noch einleuchtender gemacht werden — Wie sind jene Leidenshaltungen, die Solidarität brauchen, mit den freiwilligen Haltungen der übernommenen Räte in Beziehung zu bringen; müßte man nicht fast von Äquivokationen sprechen? Ferner: meinen die „drei Räte“ nicht im Grunde ein Ganzes, diese bestimmte Lebensform (und nicht drei Haltungen für drei Lebensbereiche) — ich meine jetzt nicht die ntl. Grundlegungen der Räte (hier hat J. Steinmetz die Vorstellung der drei Räte als einer einzigen Lebensform abgewehrt), sondern ich meine die Räte, wie sie gelobt und heute gelebt werden. Ich meine, wer „drei Räte“ sagt, meint im Grunde: meine Ordensgemeinschaft, ihr Leben, ihre Form von Nachfolge. Dann „explizieren“ sie sich von hier — sie wären gültig, selbst wenn es keine unfreiwillig verzichtenden Armen, Ehelosen usw. gäbe . . . Ich meine auch, Metz nennt zwar die Orden als produktive Vorbilder, aber das bewegt ihn (gegenüber der Schock-Idee) zu wenig. So fragte kürzlich eine Ordensfrau: „Kann man immer nur kritisch leben, muß man nicht auch ermutigen, bekräftigen?“ Eine Sicht des Ordenslebens, die so stark wie hier den kritischen Aspekt sieht, gerät in die Gefahr der Engführung und, morgen vielleicht schon, des selbstverschuldeten Veraltens. — Ein glänzender, freilich heilsam bitterer Gedanke ist der von der *ars moriendi* der Gemeinschaften. Doch auch hier ist ein Einwand fällig. Wann und wie weiß denn eine Gemeinschaft, ob und daß sie bald „sterben“ soll? So gewiß Metz Recht hat und so situationsgerecht es ist, daran zu erinnern: sterben wäre eine Tat, Aussterben wäre bloß Zerfall, so sehr ist ein Blick in die Ordensgeschichte geeignet, vorsichtig zu machen: gar manche scheinbare Aussterbe-Situation erwies sich als Beginn einer neuen Epoche, als Zäsur, nicht als Tod. Eine letzte Frage: warum kommt der Synodenbeschluß über die Orden in dem Buch überhaupt nicht vor? Auch er enthält Anregend-Weiterführendes . . . Ein Ordensmann sagte: ich halte dieses Buch für gut, denn es führt mich zum Denken und gibt mir Anregung. Man kann auch sagen: es ist gut, denn es enthält Richtiges in eindringlicher Aussage. Doch es könnte auch von Lesern mißbraucht werden, ganz bestimmt gegen die Absicht des Vf.: unter der Verkleidung der Idee von den Orden als Korrektiv und Schock könnte die alte *fuga saeculi* und der Rückzug aus der Erneuerung legitimiert werden. Freilich wird sich der Rez. selbst auch fragen lassen müssen, ob seine Kritik nicht nur die Maske des Unwillens zur Radikalität ist. Lassen wir's offen, und ein jeder lasse sich immer wieder vom Buch befragen.

P. Lippert

KRAXNER, Alois: *Elemente einer neuen Spiritualität*. Ein richtungsweisendes Modell. Wien, Freiburg, Basel 1977: Verlag Herder. 111 S., Paperback, DM 15,—.

Der Vf., Provinzial der Wiener Provinz der Redemptoristen, hat zu einem Thema, das schon zehn Jahre alt ist und immer wieder den Stoff zahlloser Abhandlungen gebildet hat, einen neuen Zugang gewählt und beschritten. Das Thema heißt „zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens nach dem Konzil und in einer ‚neuen Welt‘“; der Zugang besteht in einem systematischen Textvergleich traditioneller Texte mit neuen Leitlinien (konkret: mit den derzeit geltenden Konstitutionen der Redemptoristen). Dabei werden nicht nur Textbuchstaben einander gegenübergestellt, sondern die zugrundeliegenden Absichten, theologischen Ansätze sowie die jeweils vorgeschlagenen Wege der Verwirklichung. Dabei greift Kraxner nicht nur auf die frühere Redemptoristenregel zurück, sondern auf einige flankierend vom Gründer Alfons v. Liguori geschriebenen, offiziellen Abhandlungen (eine Liste findet sich auf S. 10). Die Hauptgebiete gelebten Ordenslebens werden so durchleuchtet: Zweck der Kongregation; Sinn des Lebens in der Kommunität; Formen der Frömmigkeit gestern und heute; Weltverneinung — Weltbejahung, Bekehrung zu Gott — Bekehrung zur Welt; Autorität und Gehorsam in einer absolutistischen und in einer demokratischen Welt; Wandel in der Armutspraxis; Wandel in der Auffassung des Gelübdes der Keuschheit. — Diese Methode ermöglicht es dem Vf., Fragen zu stellen, die oft in der Debatte zur Ordenserneuerung (und zu deren Schaden) übersprungen werden: „Was ist in den letzten 15 Jahren in unserer Kongregation geschehen? Welcher Wandel hat sich vollzogen . . .?“ „Haben wir, wie manche meinen, Un-